

55/Franc 4105, Titel

© 2026 Universitätsbibliothek Würzburg



Kalendarium für 1900.

Januar		Februar		März	
1 Mont. Neujahr	2 Dienst. Mariatus	1 Donn. Ignatius	2 Freit. Maria Lichtm.	1 Donn. Hilarius	2 Freit. Simplicius
3 Mittw. Genevefa	3 Donn. Titus, Rigob.	3 Samst. Blasius		3 Samst. Kunegundis	
4 Donn. Eduard					
5 Freit. Heil. 3 Königr					
6 Samst. Heil. 3 Königr		4 Sonnt. 5. Veronica		4 Sonnt. 7. Invoc.	
7 Sonnt. 1. S. n. Epiph.		5 Mont. Agatha		5 Mont. Friedrich	
8 Mont. Severin		6 Dienst. Dorothea		6 Dienst. Fridolin	
9 Dienst. Julian		7 Mittw. Romuald		7 Mittw. Quat. Thom.	
10 Mittw. Agathe, Wih.		8 Donn. Joh. v. N.		8 Donn. Joh. v. G.	
11 Donn. Hyginus		9 Freit. Apollonia		9 Freit. Franziska	
12 Freit. Ernst, Satyr.		10 Samst. Scholastika		10 Samst. 740 Martyrer	
13 Samst. Gottfried					
14 Sonnt. 2. Felix		11 Sonnt. Septuagesima		11 Sonnt. 2. Reminisc.	
15 Mont. Paulus		12 Mont. Lulala		12 Mont. Gregor	
16 Dienst. Marcellus		13 Dienst. Kaspar, Gord.		13 Dienst. Ernst	
17 Mittw. Antonius		14 Mittw. Valentin		14 Mittw. Marthildis	
18 Donn. Petri Stuhlfr.		15 Donn. Justina		15 Donn. Longinus	
19 Freit. Martha		16 Freit. Juliana		16 Freit. Gerbert	
20 Samst. Fabian, Seb.		17 Samst. Benignus		17 Samst. Gertrud	
21 Sonnt. 3. Agnes		18 Sonnt. Sexagesima		18 Sonnt. 3. Oculi	
22 Mont. Vincenz		19 Mont. Konrad		19 Mont. Joseph	
23 Dienst. Maria Verm.		20 Dienst. Eudarius		20 Dienst. Joachim	
24 Mittw. Timotheus		21 Mittw. Leonora		21 Mittw. Benedict	
25 Donn. Pauli Bekehr.		22 Donn. Pet. Stuhlfr.		22 Donn. Stephan	
26 Freit. Volfgangus		23 Freit. Petrus Dam.		23 Freit. Otto, Hauka	
27 Samst. Joh. Chrysostr.		24 Samst. Matthias		24 Samst. Gabriel	
Gebst. S. M. d. bsch. Kasj.		25 Sonnt. Quinquag.		25 Sonnt. 4. Mar. Verk.	
		Gebst. S. M. d. Bdn. von Würtemberg		26 Mont. Lupercus	
28 Sonnt. 4. Karl		26 Mont. Nestor		26 Dienst. Rupertus	
29 Mont. Franz v. Sales		27 Dienst. Fastnacht		27 Mittw. Sirtus, Felix	
30 Dienst. Martina		28 Mittw. Ashermittw.		28 Donn. Eusebius	
31 Mittw. Ludovika				29 Donn. Quirinus	
				30 Freit. Aurinus	
				31 Samst. Guido	

April		Mai		Juni	
1 Sonnt. 5. Jubila		1 Dienst. Philipp u. Jak.		1 Freit. Simeon	
2 Mont. Franz v. Paula		2 Mittw. Athanasius		2 Samst. Marcellinus	
3 Dienst. Richard		3 Donn. Gl. u. Erhard.			
4 Mittw. Jodor Theon		4 Freit. Monika			
5 Donn. Vincenz Ferr.		5 Samst. Pius V.		3 Sonnt. 1. Pfingstfest	
6 Freit. Sirtus I.				4 Mont. Pfingstmontag	
7 Samst. Hermann		6 Sonnt. 3. Jubilate		5 Dienst. Bonifazius	
8 Sonnt. 6. Palmsonnt.		7 Mont. Stanislaus		6 Mittw. Quat. Herb.	
9 Mont. Walteudis		8 Dienst. Mich. Erzb.		7 Donn. Robert	
10 Dienst. Ezechiel		9 Mittw. Gregor v. U.		8 Freit. Medardus	
11 Mittw. Leo I.		10 Donn. Anton. Gord.		9 Samst. Primus	
12 Donn. Grindonna.		11 Freit. Namertus			
13 Freit. Charfreitag		12 Samst. Danratus		10 Sonnt. 1. Pent. Fest	
14 Samst. Charfreitag				11 Mont. Barnabas	
15 Sonnt. 1. Osterfest		13 Sonnt. 4. Cantate		12 Dienst. Basilides	
16 Mont. Pfingstmontag		14 Mont. Bonifazius		13 Mittw. Anton. v. D.	
17 Dienst. Rudolf		15 Dienst. Sophia		14 Donn. Fronleichnam	
18 Mittw. Wlutherius		16 Mittw. Joh. v. Nep.		15 Freit. Vitus	
19 Donn. Emma		17 Donn. Paschalis		16 Samst. Benno	
20 Freit. Victor		18 Freit. Liborius			
21 Samst. Anselm		19 Samst. Peter Clesim		17 Sonnt. 2. S. n. Pf.	
				18 Mont. Markus	
22 Sonnt. 1. Quasim.		20 Sonnt. 5. Rogate		19 Dienst. Gervasius	
23 Mont. Georg		21 Mont. Konstantin		20 Mittw. Silverius	
Geb. S. M. d. B. v. Sachf.		22 Dienst. Emil, Julia.		21 Donn. Blossius	
24 Dienst. Albert		23 Mittw. Desiderius		22 Freit. Herz-Jesu-Fest	
25 Mittw. Markus		24 Donn. Immeif.		23 Samst. Walram	
26 Donn. Cletus, Marc.		25 Freit. Gregor VII.			
27 Freit. Anastasius		26 Samst. Philipp, Veri		24 Sonnt. 3. Joh. d. T.	
Gebst. S. M. d. B. v. Bay.				25 Mont. Adalbert	
28 Samst. Vitalis u. Val.		27 Sonnt. 6. Trudi		26 Dienst. Joh. u. Paul	
		28 Mont. Wilhelm		27 Mittw. Ladislaus	
29 Sonnt. 2. Misser. D.		29 Dienst. Marimin		28 Donn. Leo II.	
30 Mont. Katharina		30 Mittw. Felix, Fred.		29 Freit. Peter u. Paul	
		31 Donn. Petronella		30 Samst. Pauli Geb.	



Gitterthor-Aufsatz in der Klosterkirche zu Ebrach.

Vorwort zum sechsten Jahrgang.



Mit freundlichem Gruß und warmem Dank übergeben wir dem schon so stattlichen Reize der Freunde unseres Unternehmens dieses neue Heft; möge es für würdig angesehen werden, uns die feierliche Gunst zu erhalten und womöglich neue Gönner zu gewinnen. Bescheiden und anspruchslos sind diese Bilder von Anfang an in die Welt getreten; sie sollten und wollten lediglich Sinn und Gefühl für das Schöne und Ehrwürdige aus der heimathlichen Vergangenheit wecken und beleben helfen, und diese populäre Tendenz soll ihnen auch ferner gewahrt bleiben. Es wird aber kaum als eine Abwendung von derartigen Zielen angesehen werden können, wenn ab und zu auf den Wanderungen und Rundgängen zur Sammlung dieser Bilder das Auge des Sammlers unwillkürlich genauer beobachtend und vergleichend an der einen oder anderen Stelle haften bleibt, und neue Ergebnisse, wie sie sich dann dadurch für die Kunstgeschichtliche Entwicklung der fränkischen Lande darbieten, zur Erörterung gebracht werden, indessen, dem Charakter dieser Blätter entsprechend, auch nur in einer ganz schlichten und knappen Form. Zu einer solchen Mittheilung boten einige der diesmal vorzuführenden Bilder den Anlaß. Es war uns im vorigen Jahrgang gelungen, für das schöne Denkmal der Brüder Moriz und Philipp von Lutten in der Kirche Maria-Sondheim bei Arnstein auf Grund solcher vergleichender Beobachtung den Bildhauer Loy Zering, dessen Wirken hauptsächlich mit der Bischofsstadt Eichstätt verbunden erscheint, als den Urheber nachweisen zu können; und diese bedeutsame Spur seines bis mitten in den Würzburger Sprengel hineinreichenden künstlerischen Schaffens führte dann weiterhin darauf, daß auch für Würzburg selbst sein Meißel einige Denkmäler schuf, an und für sich schon tüchtige künstlerische Leistungen, aber noch von erhöhter Bedeutung dadurch, daß sie die Plastik der nächstfolgenden Zeit in Würzburg als Muster und Vorbild ganz unverkennbar beeinflusst haben. Stand vorher schon fest, daß nicht wenige Arbeiten jenes Meisters, der ohne Frage zu den besten Plastikern der deutschen Frührenaissance zählt, ihren Weg weit über Eichstätt hinaus, so u. A. nach den Rheinlanden gefunden haben, so gewinnt der Einfluß seiner künstlerischen Werkstätte durch einen solchen nunmehr neu erbrachten Nachweis immer mehr an Bedeutung. Wir geben darum wegen der Wichtigkeit der Sache gleich am Anfang unserer diesmaligen Bilderreihe vier Werke Loy Zerings in unmittelbarer Aufeinanderfolge; die zwei ersten, für die wir eben jetzt den Nachweis erbringen werden, und im Anschluß daran zur weiteren Beleuchtung der Eigenart dieses Meisters zwei andere, bei denen seine Urheberschaft schon lange feststeht.



Grabdenkmal des Fürstbischofs Konrad III. v. Thüngen

im Dom zu Würzburg.

Wiederholt brachten unsere früheren Jahrgänge einzelne der Bischofs-Denkmalen, an denen gerade der Würzburger Dom so reich ist. Sind sie doch nicht nur für die Geschichte des Hochstifts von hohem Interesse, sondern ebenso sehr auch für den Fortgang der kunstgeschichtlichen Entwicklung in ihren verschiedenen Stilformen. Das hier abgebildete Epitaphium, im Querschiff neben der südöstlichen Ausgangspforte befindlich, ist dem Andenken Konrad III. von Thüngen (1319–40) gewidmet,



dessen Regierung einer so sturmbelegten Zeit angehört, der Zeit des Beginns der kirchlichen Reformation und der social-politischen Revolution, des sogen. Bauernkrieges, welcher letzterer gerade hier in Franken und um Würzburg seinen Höhepunkt erreichte. Kraftvoll und zielbewußt, aber auf streng konservativen Bahnen wandelnd, hat Konrad v. Thüngen den Kampf mit diesen Bewegungen aufgenommen, wobei freilich das erbarmungslose Strafgericht, das er über die Führer des Bauernkrieges in seinem Hochstift hielt, ihn in der Folge manchem Tadel aussetzte, obschon Andere nicht minder streng vorgegangen waren. — Nach der künstlerischen Seite hin zeigen sich in diesem Denkmal zuerst unvermischt die Formen strenger Frührenaissance, während in dem Epitaphium des Vorgängers, Lorenz v. Bibra, Tilmann Riemenschneider bei aller Energie, mit der er die neue Richtung einzuschlagen suchte, doch noch da und dort mit den Traditionen der Spätgotik ringt.

Tiedermayer in seiner Kunstgeschichte Würzburgs fällt als einseitiger Verehrer der mittelalterlichen Stile darüber das kühle Urtheil: „Das Werk ist nicht schön“, wogegen Bode in seiner Geschichte der deutschen Plastik es als „sehr empfunden“ rühmt. Wir dürfen ohne Bedenken die Arbeit eines Künstlers darin erblicken, durchgeführt in einer maßvoll realistischen Darstellungsweise, so daß man um so mehr die Frage nach dem Autor erheben muß. Da weisen nun gewisse Eigentümlichkeiten des Christus-typus mit dem eigenartig geschwungenen Lententuch, in der knieenden Bischofsfigur und deren Gewandung, in der Behandlung des architektonischen Aufbaues des Ganzen u. s. w. unverkennbar auf den Meister des Maria-Sondheimer Lütrendenkmal, auf Loy Hering hin. Dazu tritt aber noch weiter als völlig ausschlaggebend eine Notiz in der Fortsetzung der Fries'schen Bischofschronik, daß Sonntag Cantate 1543 das marmelsteinerne Denkmal „von Eystratt kommend, von acht Stücken zusammengesetzt, dem Meister um 250 fl. angedinget worden.“ Diese Notiz über die Herkunft aus Eichstätt war bis in die neueste Zeit mehrfach nachgeschrieben, aber von Niemand näher beachtet und weiter verfolgt worden. Nunmehr kann über den Sinn derselben kein

Zweifel mehr obwalten, und ebenso wenig auch über den Vermittler des Auftrags; bekleidete doch der fürstliche Gönner Herzogs in Eichstätt, Bischof Moriz v. Lutten hier in Würzburg von 1536—52 die Würde des Dompropstes.

Wir deuteten im Vorwort an, Loy Hering habe mit diesem Werk epochenmachend für die Plastik in Würzburg gewirkt. Das ist an der Hand der Denkmäler im Dom leicht zu erkennen. Während bis dahin imposant gehaltene stehende Bischofsfiguren den Hauptinhalt derselben gebildet hatten, finden wir hier zum erstenmal bei der Hauptfigur knieende Stellung, die dann das ganze 16. Jahrhundert hindurch beibehalten wird; und wenn weiterhin dem Ganzen durch Beifügung des Crucifixes und anderer Gestalten — hier der symbolischen Vertreter der geistlichen und weltlichen Gewalt — eine gewisse Belebung und malerische Wirkung zu geben versucht wird, so kann man auch hierin bei den drei folgenden Bischofsmonumenten die Nachahmung deutlich beobachten; nur sind freilich diese Nachahmer, über die uns bis jetzt noch die nähere Kunde fehlt, an künstlerischen Können zum Theil weit hinter ihrem Vorbilde zurückgeblieben.

Denkmal des Dompropstes Markgrafen Friedrich von Brandenburg im Kreuzgang des Würzburger Doms.

Dieses im Kreuzgang rechts von der großen Auvera'schen Kreuzigungsgruppe befindliche Denkmal findet bei der großen Mehrzahl der daran Vorübergehenden kaum die Beachtung und Würdigung, die es nach der historischen, wie nach der künstlerischen Seite hin verdient. Ursprünglich befand es sich jedenfalls im Innern des Doms, da man die Nischen des Kapitels in den Seitenschiffen beizusetzen pflegte; 1762 wurde es dann aber dorthin versetzt und hat hierbei oder schon früher sichlich schwere Schädigung erlitten; oben und unten sind offenbar Theile, insbesondere auch die Inschrift verloren gegangen. Dadurch ist die Wirkung des Ganzen nicht wenig beeinträchtigt.

Der hier auch wieder in knieender Stellung vor dem Crucifix dargestellte Friedrich, ein Hohenzoller, aus der älteren markgräflichen Linie in Franken stammend, war seinen beiden älteren Brüdern, Casimir, dem nachherigen Regenten der fränkischen Markgrafschaft, dem harten Bezwiner im Bauernkrieg, und Albrecht, dem letzten Hochmeister des Deutschenordens in Preußen und ersten weltlichen Herzog dieses Landes, im Besitz einer Würzburger Dompräbende gefolgt. 1513—36 war er Dompropst, dabei auch Propst zu Stift Gang. Im Bauernkrieg zum obersten Hauptmann der Besatzung des Marienbergs ernannt, hat er durch die heroische Vertheidigung dieses so wichtigen Bollwerks seinem Namen in der Geschichte jener Zeit ein unsterbliches Andenken gesichert. Bei einem Aufenthalt in Rom in Begleitung Kaiser Karl V. erlag er dort 1536 der Pest. Auch bei diesem Monument weisen eine Reihe typischer



Züge in der ganzen Auffassungs- und Darstellungsweise auf Loy Hering als Urheber hin. Es war für den Verfasser dieses Textes eine sehr erfreuliche Bestätigung dieser seiner Annahme, daß der jetzige Direktor des Nationalmuseums in München, Dr. v. Graf, der sich um die Würdigung jenes Meisters große Verdienste erworben hat, über die beiden hier behandelten Denkmäler des Würzburger Doms laut einer brieflichen Mittheilung zur nämlichen, nur bisher noch nirgends bekannt gemachten Anschauung gekommen war; und wir glauben völlig sicher zu gehen, wenn wir auch noch ein drittes, in der nächsten Nähe des Epitaphiums für Konrad v. Thüngen (rechts von der Thüre) befindliches Denkmal für Moriz v. Hutten als Dompropst von Würzburg dem nämlichen Künstler zuschreiben. Dieses sehr schadhast gewordene Monument wurde in neuerer Zeit größtentheils durch Bildhauer C. Behrens dahier in getreuer Copie gelungen erneuert.

Durch eine solche gewiß nicht unbedeutende Thätigkeit für den Würzburger Dom und durch das Muster und Vorbild, das damit in folgenreicher Weise gegeben war, erscheint Loy Hering von der Zeit an, da Eilmann Riemenschneiders Wirken geendet hatte, als der führende Plastiker auch für Würzburg, und zwar bis zu den Zeiten Julius Eichters, mit welchen dann das abermals epochemachende Schaffen der Künstlerfamilie Kern beginnt. Eine Lücke in diesem Theil der Kunstgeschichte Würzburgs darf damit wohl als ausgefüllt erscheinen.

Denkmal der Brüder Friedrich und Albrecht von Leonrod

in der Leonrodkapelle des Doms zu Eichstätt.

Wer den Künstler Loy Hering gründlich kennen lernen will, der muß vor Allem in Eichstätt die zahlreichen Spuren seiner Thätigkeit verfolgen; erst die dort gewonnenen Eindrücke



gewähren dann die Möglichkeit sicherer Schlüsse auch auf sein weiteres Wirken außerhalb der Bischofsstadt des heil. Willibald. Eine seiner besten Arbeiten dortselbst ist ohne Frage das Denkmal, welches er für zwei Brüder aus der Familie von Leonrod fertigte; ein fränkisches Geschlecht, das auf sehr hohes Alter zurückblicken kann und insbesondere mit dem Hochstift Eichstätt, dem es eine Reihe geistlicher und weltlicher Würdenträger gab und dessen Erbtürchessenamt es bekleidete, eng verbunden erscheint, bis in unsere Zeit herein, da der damalige Oberhirt dieser Diocese Dr. Franz Leopold Freiherr v. Leonrod durch die umfassende silbvolle Wiederherstellung seiner so interessanten Kathedrale sich dort ein dauerndes Denkmal gesetzt hat. In der speziell

den Erinnerungen an diese Familie gewidmeten sogen. Leonrodkapelle im Dom, an der Nordseite desselben, finden wir das hier abgebildete Epitaphium; es ist zum Andenken an Friedrich von Leonrod, Cantor des Domstiftes zu Eichstätt und Domherrn zu

Augsburg, gest. 22. April 1539, sowie an dessen Bruder Albrecht v. Leonrod, Erbküchenmeister des Hochstifts und Hofmeister zu Eichstätt, gest. 13. Febr. 1543, errichtet, unter Beifügung der Bibelstelle Eccli. XXXVIII: „Memor esto iudicii mei; sic enim erit et tuum: mihi heri et tibi hodie.“

Das seinem Umfang nach kleine Denkmal ist in ziemlicher Höhe angebracht und darum bei dem sehr gedämpften Licht, wie es dort in Dome herrscht, nicht ganz leicht zu besichtigen. Ein Hauptvorzug aller besseren Arbeiten Zerings, außerordentlich saubere, klare technische Ausführung zeichnet auch dieses Werk aus, und nicht minder verrät es in dem ganzen Entwurf die dem Meister eigenthümliche gemüthvolle Schlichtheit und Innigkeit, wie sie sich gerade hier in der unmittelbaren Verbindung der ernst und würdevoll behandelten Kreuzescene mit dem in naive frommer Hingabe davor knieenden Brüderpaar ausdrückt. Man darf dieses Denkmal als ein wahres Cabinetstück bezeichnen.

Grabdenkmal der Markgrafen Friedrich und Georg von Brandenburg in der Klosterkirche zu Heilsbronn.

Wenn in dem oben geschilderten Eichstätter Epitaphium Loy Zerings als ein trefflicher Künstler in Arbeiten kleineren Umfangs sich zeigte, so kann das jetzt folgende als ein glänzender Beweis dafür dienen, daß er auch bei größeren Anforderungen eine virtuose Leistungsfähigkeit zu entwickeln vermochte. Wir haben im vorigen Jahrgang bereits sehr nachdrücklich auf die hohe historische und kunstgeschichtliche Bedeutung der ehemaligen Cistercienserkloster Heilsbronn bei Ansbach hingewiesen, und wenn wir damals als Probe davon einen der schönen Altäre und das berühmte Stofische Crucifix brachten, so möge nun diesmal eines der vielen schönen Grabdenkmäler folgen. Heilsbronn war ein Familienkloster und Erbbegräbniß der hohenzollern'schen Familie in Franken, und das hier abgebildete Doppelgrabmal ist ohne Frage eines der hervorragendsten der zahlreichen dahin gehörigen Monumente, dem Andenken an die beiden Markgrafen Friedrich den Älteren und dessen Sohn Georg den Frommen gewidmet. Friedrich war ein Sohn des berühmten Albrecht Achilles und hatte von diesem die Regierung der fränkischen Lande ererbt; ein ritterlicher Mann von glänzender Lebensweise, aber da Geistesumnachtung ihn mehr und mehr umfing, für sein Territorium ein unglücklicher Regent, so daß 1525 dieser Zustand zu gewaltfamer

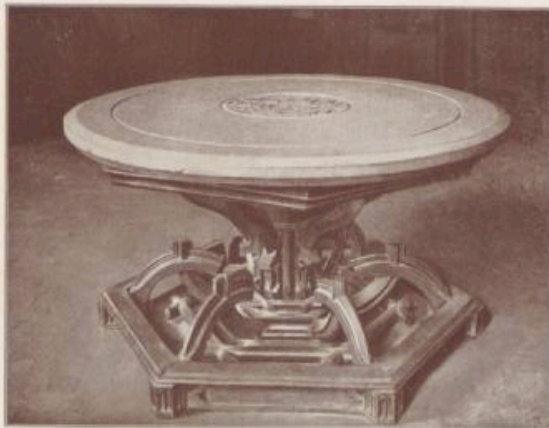


Festnahme und Regierungsentziehung und zu dauernder Gefangenschaft von Seite der eigenen Söhne führte, bis 1539 der Tod als Erlösung eintrat. Die zwei Ältesten Söhne Casimir und Georg übernahmen darauf gemeinsam das Regiment, welches nach des Bruders Tod 1527 Georg von Ansbach aus allein weiterführte, bis er 1541 sich wieder mit Casimirs unterdessen mündig gewordenem Sohne Albrecht Alcibiades in die Verwaltung theilte, aber bald darauf 1543 starb. Lange Zeit hatte er in seinen jüngeren Jahren am ungarischen Hofe gewohnt und bei seinen dortigen Verwandten viel Ansehen und Einfluß genossen, und weiterhin wußte er in Schlesiens bedeutende Besitzungen, insbesondere Jägerndorf, für sein Haus zu gewinnen. Sowohl dort, wie dann vor Allem in seinen fränkischen Landen war er einer der frühesten und entschiedensten Verfechter und Verbreiter der Reformation. Er ist auf unserm Denkmal die vom Beschauer aus rechts knieende Rittergestalt, die zur linken Seite sein Vater Friedrich.

Unwillkürlich wird man bei der Betrachtung dieses Monuments von der außerordentlich feinen Durchführung und technischen Vollendung des Ganzen gefesselt. Gewisse typische Züge, in denen sich unser Künstler merkwürdig treu zu bleiben pflegt, kehren auch hier wieder; der Kreis seiner Ausdrucksmittel und seiner Formen ist überhaupt ein etwas eng gezogener, aber innerhalb desselben bewegt er sich als trefflicher Meister. Es ist keineswegs zu viel gesagt, wenn Dr. Graf über ihn urtheilt, seine Werke gehörten „zu den frühesten und besten in deutscher Renaissance“.

Ein Prachtstück von Tilmann Riemenschneider in der städtischen Sammlung zu Würzburg.

Dieser lange Jahre hindurch in den Sammlungsräumen des historischen Vereins aufgestellte Tisch ist unlängst mit anderen im städtischen Eigenthum befindlichen Alterthümern in das frühere



chemische Laboratorium der Universität an der Marsstraße verbracht worden; in Verbindung mit den dort untergebrachten Sammlungen des jungen fränkischen Kunst- und Alterthumsvereins ein hübscher Grundstock für ein schon lang ersehntes größeres städtisches Museum. Der Tisch besteht aus einer mächtigen Solnhofener Platte, auf einem reich und stilvoll durchgeführten spätgotischen Gestell aus Eichenholz ruhend. Er war ein Geschenk des Eichstätter Fürstbischofs Gabriel v. Eyb (1496—1535) an seinen Würzburger Amtsbruder Lorenz v. Vibra, und man ist hier in der glücklichen Lage, durch einen archivalischen Beleg eines jeden Zweifels über den ausführenden Künstler überhoben zu sein. Wir erfahren durch einen Eintrag in den Würzburger Rathsbüchern,

daß am 6. Nov. 1506 beschlossen wurde, dem Meister Tilmann Niemenschneider 8 Gulden für „den holzen stule zum Tisch“ zu geben, und daß er auch zusagte, diesen Tisch rein abzuzeichnen, eine Umschrift darum und drei Wappen in die Mitte zu machen. Es sind dies die Wappen des fürstlichen Spenders und des Beschenkten, sowie jenes der Stadt Würzburg, in der Ausführung „zart und rein“, wie das in dem Vertrag ausbedungen war. In hohem Grade bedauerlich ist, daß die Umschrift, die den ganzen breiten Rand der Platte füllte und von der noch schwache Spuren sichtbar sind, im Verlaufe der Zeit fast völlig verschwand. Später ist dann dieses Prachtstück, das in der Geschichte der Gerätschaften jener Jahrhunderte seines Gleichen sucht, auf irgend eine Weise in den Besitz der Stadt übergegangen und darf als eine Perle in deren Sammlungen gelten.

Aus Königsberg in Franken: Liebfrauenkirche und Geburtshaus des Johannes Regiomontanus.

Seine in sich abgeschlossene kleine Welt, die Koburg'sche Enclave Königsberg in Franken; ihr Mittelpunkt, das Städtchen, reizvoll in seiner idyllischen Lage, eigenartig durch den Gang der geschichtlichen Entwicklung, als Wiege eines Gelehrten von Welt Ruf unsterblich in den Annalen der Wissenschaft. Die nunmehr vorhandene Bahnverbindung mit Gassfurt wird dieses kleine Territorium wohl allmählich weiteren Kreisen erschließen.

Das im 13. Jahrhundert zuerst urkundlich genannte, aber wohl schon etwas ältere Königsberg war als Pfand 1249 vom Hochstift Bamberg in Henneberg'schen Besitz gekommen, sodann mit Riffingen 1347 durch Zeirath an den Burggrafen von Thüringen und bald darauf an Herzog Swantibor von Pommern, der aber schon 1394 diese entlegene Erbschaft an den Würzburger Fürstbischof Gerhard verkaufte. Riffingen blieb bei diesem Hochstift, Königsberg aber wurde 1400 an die Markgrafen von Meißen verpfändet, so daß nun diese Stadt, ebenso wie schon etwas früher Koburg und Gildburghausen, dauernd an das Haus Wettin fiel, und diese altsächsischen Gebiete dadurch später in den Verband des obersächsischen Reichskreises gezogen wurden. Kurzsachsen, dann Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Gildburghausen und seit 1826 Sachsen-Koburg-Gotha haben einander dann im Besitz von Königsberg abgelöst; ein Bild im Kleinen von dem vielfachen Wechsel in diesen sächsisch-wettinischen Landen. Unmittelbar über der Stadt sind auf einem Ausläufer der Gassberge, dem Schloßberg, noch die romanischen Trümmer einer stattlichen Burganlage sichtbar; eine entzückende Fernsicht öffnet sich dort dem überraschten Blick. Unten in der Mitte der Stadt ist die von 1397—1432 erbaute Liebfrauenkirche, besonders in ihrem Chor ein anmuthvolles, edles Denkmal der Gotik in fränkischen Landen. Leider ist der Bau nicht allseitig vollkommen



ausgeführt; Manches, wie die obere Thurm-
partie wurde später unvorbereitet erneuert,
und das Innere sehr vernachlässigt, so
daß eine eben im Gang befindliche Restau-
ration, zunächst des Aenseren, um so mehr
zu begrüßen ist. In der Nähe, am Markt
erhebt sich auf einem Brunnen das Stand-
bild von Königsbergs großem Sohne
Johannes Müller, gen. Regiomontanus,
und nicht weit davon liegt sein durch
den früheren, mehrfach um die Stadt
verdienten Bürgermeister Johannes Ronge
erworbenes und hübsch wiederhergestell-
tes Geburtshaus. Geboren am 6. Juni 1436,



er früh nach Wien, um sich dort unter des berühmten Peurbach Leitung zu einem der ersten Mathematiker aller Zeiten auszubilden. Bei längerem Aufenthalt in Italien erfreute er sich der Gunst des gelehrten Cardinals Bessarion und trug sich mit dem fähigen Plane der Herausgabe aller mathematisch-astro-
nomischen Schriften des Alterthums. Sein vier-

jähriger Aufenthalt in Nürnberg, 1471—75, erhob diese Stadt zum gefeierten Brennpunkt für alle mathematischen und astronomischen Forschungen, für die Regiomontanus erfinderisch war im Erfinden neuer Instrumente; dabei fördert er wesentlich die noch so junge Buchdruckkunst und gibt zuerst Kalender in der seither üblich gebliebenen Gestalt heraus. 1475 ruft ihn Papst Sixtus IV. zum Zweck der Kalenderreform nach Rom, aber schon 1476 erlag er dort der Pest. Ein einzigartiger Genius! Mächtig förderte er die Trigonometrie; epochemachend in der Geschichte der großen Entdeckungsfahrten und für die ganze weitere Entwicklung der Naturf durch Erfindung des sogen. Jakobstabs und vor Allem durch die Berechnung der Ephemeriden, die sein Schüler Martin Behaim dann den Portugiesen vermittelte; bahnbrechend endlich auf dem bis dahin noch ganz dunkeln Gebiet der Kometen-
funde. Tiefinnig die Geheimnisse der Sternwelt erschließend hat dieser große Sohn der fränkischen Erde seinen Namen zu einem der leuchtendsten Gestirne der Wissenschaft für alle Zeiten gemacht.

Portrait des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn im Jagdkostüm.

Ein charakteristisches Bild aus einer schon lange abgeschlossen hinter uns liegenden Zeit! Als ein Gebiet, auf welches sie allein Recht und Anspruch besaßen, hatte die Aristokratie des alten deutschen Reiches die Domstühle zu besetzen und zu behaupten gewußt, und im Zusammenfluß mit der eigenartigen Doppelnatur der geistlichen Fürstenthümer mußte dies unwillkürlich in der ganzen Lebensgebarung der Inhaber jener hohen kirchlichen Stellen den entsprechenden Niederschlag zurücklassen, bis schließlich im prunkliebenden 18. Jahrhundert bei solchen Würdenträgern der Grandseigneur manchmal den eigentlichen



Standescharakter nur allzusehr in den Hintergrund zu drängen schien. Fröhliche Jagdpartien gehörten — übrigens schon seit alter Zeit — nicht an letzter Stelle zu den Lieblingsgepflogenheiten seiner Herren, und ein grazioses derartiges Stimmungsbild bietet das hier wieder-gegebene Porträt, welches unlängst der historische Verein in Würzburg für seine Sammlung geschichtlicher Bildnisse erwarb. Es zeigt den Fürstbischof von Bamberg und Würzburg Friedrich Karl v. Schönborn, den letzten der drei Würzburger Fürstbischöfe aus diesem berühmten Geschlecht (1729—46) im Jagdanzug. Reich beanlagt und fein gebildet bewegte sich dieser Prälat schon früh auf dem glatten Boden der großen Welt und der diplomatischen Aktion; mit Geist und Gewandtheit wußte er lange Jahre hindurch in Wien im Zeitalter eines Eugen von Savoyen das wichtige Reichsvicekanzleramt zu leiten. Nachher war er seinen beiden fränkischen Nachbarhochstiften ein flug denkender, aufmerksamer Regent, und bei aller glänzenden Außenseite hat doch gerade bei ihm der Weltmann nie den Träger des Kirchenamtes ersicht, denn gerade nach dieser Seite wirkte er mit muster-gültigem Eifer. Und nicht in bloß äußerlicher Entfaltung von Prunk und Pomp ist er aufgetreten: von feinstem Kunstgefühl befeelt weiß er vielmehr in dieser Sphäre epochemachend zu wirken. So lange in der Kunstgeschichte der Name eines Valthasar Neumann genannt werden wird, muß als unlöslich damit verbunden auch der seines fürstlichen Mécènes erscheinen.

Das alte Schloss in Burgsinn.

An der von Gemünden nach Elm führenden Bahnlinie fesseln im anmuthigen Thale der Sinn mehrere sehr romantisch sich vorstellende Orte unwillkürlich die Aufmerksamkeit des Reisenden; so Kieneck mit seinen prächtigen Schloßbauten, was wir in einem



der nächsten Jahrgänge bringen werden, und insbesondere auch der zum Bezirksamt Rohr gehörige Marktort Burgsinn. Seit Jahrhunderten zählte dieser Ort zu den Besitzungen der fränkischen Reichsritterschaft, als den Freiherren von Thüngen zuständig, und zwar im Ritterkanton Rhön-Werra. Damit hängen auch die eigenartigen Schicksale zusammen, die Burgsinn in den Religionsangelegenheiten durchlebte, indem es Anfangs nach dem Vorgang der Gutsheerrschaft sich ganz der Reformation angeschlossen. Dann aber, als ein paar Glieder der Familie Thüngen von Kaiser Carl V. in die Acht erklärt wurden, und Kurmainz den Auftrag der Exekution erhielt, führte man von dieser Seite rasch die Gegenreformation durch, und der Mainz'sche Einfluß war eine Zeit lang der maßgebende, bis dann später doch wieder von Thüngen'scher Seite eine Restitution erwirkt und durch einen Religionsrecess

zwischen Mainz und Tübingen ein Simultaneum vereinbart wurde, unter dessen Nachwirkungen Burgsinn heute noch steht. Eine große Berühmtheit im deutschen Rechtsleben hat dann besonders auch der mehrhundertjährige Prozeß zwischen der Tübingen'schen Familie und der Gemeinde Burgsinn wegen ausgedehnter Waldrechte dortselbst erlangt, ein Rechtsstreit, der unlängst nun endlich seinen definitiven Abschluß zu Gunsten der Gemeinde fand. Nicht umsonst führt der Ort seinen Namen, indem drei Schlösser als Denkmale jener adeligen Herrschaft aus verschiedenen Zeiten und als Verbindung der Vergangenheit mit der Gegenwart vorhanden sind; einmal das seit 1620 stehende neue Schloß der Herren v. Tübingen, sodann ein kleineres, als Wittwensitz bestimmt gewesenes Schloßchen, und endlich die hier abgebildete alte Burg. Dieselbe ist von Wasser umgeben, mit einem mächtigen, wohl erhaltenen Thurm in quadratischer Form. Die übrigen Partien dieses ältesten Herrnsitzes sind theils ruinds, theils dienen sie den Zwecken der gutherrlichen Verwaltung.

Chor der Kirche auf dem Marienberg bei Würzburg.

Die in ihrem Haupttheil in Form einer Korunde gebaute Kirche auf unserer Feste Marienberg gehört ohne Frage zu den frühesten derartigen Anlagen in dieser Gegend, wenngleich allerdings über die Zeit der ältesten noch erhaltenen



Thelle des gegenwärtigen Baues die Meinungen nicht übereinstimmen; eine Frage, deren Klärung vielleicht dann mit einigem Erfolg zu erhoffen wäre, wenn einmal Nachgrabungen nach dem Unterbau vorgenommen werden könnten. Wiederholt haben Feuersbrünste, die den Marienberg heimsuchten, auch der Kirche hart zugesetzt, so insbesondere 1600, worauf Fürstbischof Julius alsbald an die Wiederherstellung und Verschönerung ging. So entstand das hübsche, neuerdings restaurierte Portal, und durch Erweiterung des Ganzen ein Chor, der seine Entstehungszeit

durch das reiche spätgotische Maßwerk der großen Fenster in sprechender Weise bekundet. Manches von diesem Juliusbau ist mit der Zeit wieder verschwunden, und so hat sich auch von den zwei damals an der Südseite errichteten kleinen Ecktürmen nur noch der südliche in seinem unteren Theil erhalten, der ganz die Formen der Renaissance zeigt. In Zusammenwirkung mit den gegenüberliegenden, meist dem Ausgang des Mittelalters angehörenden Theilen des Schloßbaues gewährt das Ganze einen äußerst fesselnden stimmungsvollen Eindruck, der eben diesen inneren Festungshof als ein Prachtstück malerischer architektonischer Stil Mischung erscheinen läßt. Wir können, da unser Vorwort zum letzten Jahrgang sich in lebhafter Klage über den rasch vorwärtsschreitenden Verfall erging, wie er leider an jenen so hochinteressanten alten Bautheilen zu beobachten sei, nicht umbin, mit Genugthuung und freudigen Dank hier zu constatiren, daß inzwischen durch einsichtsvolles Zusammenwirken der betreffenden Behörden eine möglichst ununterbrochene Wiederherstellung der

Kunstgeschichtlich merkwürdigen Partien des Marienbergs, insbesondere der verschiedenen Portale, beschloffen und bereits eifrig in Angriff genommen worden ist.

Thonofen im von Bibra'schen Schlosse zu Trappstadt.

In dem germanischen Museum zu Nürnberg, diesem in seiner streng systematischen Anordnung so unvergleichlich praktischen Lehrbuch der Antiquitätenkunde, bildet die Sammlung von Oefen eine besonders anziehende Abtheilung. Welch' ausserordentliche Prachtstücke der Töpferindustrie treten uns da seit dem 16. Jahrhundert entgegen, und welche lange kul-



turgehichtliche Entwicklung erscheint in dem allmählichen Fortschreiten von der alten Feuerstätte, dem häuslichen Herd in seiner primitivsten Form bis zu den entzückenden Fayenceöfen der Rococozeit verkörpert! Viel Schönes und Kostbares aus diesem Gebiet ist leider im Verlaufe der Zeit durch Unverstand und Rohheit zu Grunde gegangen, aber trotzdem hat sich immer noch und zwar nicht nur in pompösen Fürstenresidenzen wie Würzburg und Ansbach, sondern auch in gar manchen, mehr von der großen Heerstraße abliegenden Schlössern und ähnlichen Gebäuden vieles sehr Beachtenswerthe erhalten. Eine Probe davon bietet unser Bild, ein Ofen aus Thon, nicht glasirt, in dem Schlosse zu Trappstadt; seinen prunkvoll reichen, aber doch noch einen ernstlichen Geist athmenden Formen nach etwa aus dem Uebergang vom 17. zum 18. Jahrhundert stammend.

Trappstadt, etwas östlich von Königshofen i. Gr., gehörte im 14. Jahrhundert zu den Besitzungen der Grafen von Henneberg. Etwas später finden wir es aber, und zwar dann auf lange Zeit hinaus, in gauerbschaftlichem Besitz, der sich in vier Haupttheile schied: Sachsen-Römhild, Gochsift und Domkapitel zu Würzburg und endlich die Grafen von Elz; letztere gehörten dafür dem fränkischen Ritterkanton Bamnach an. Dieser bis ins 19. Jahrhundert herein festgehaltene Elz'sche Besitz gelangte schließlich an die Freiherren von Bibra, und zwar an die ältere Trnlethäuser Linie dieses Geschlechtes, in deren Händen er sich heute noch befindet.

Widmungssäule im Mortuarium des Doms zu Eichstätt.

Wer den Dom von Eichstätt, wo die verschiedensten Kunstperioden in zum Theil hochbedeutsamer Weise sich verewigt haben, mit aufmerksamem Auge durchwandert, der wird gewiß auch vor Allem durch den nach Süden anstoßenden Arcengang sich angezogen fühlen, ein Bau, in dem die Gotik in ihren reichsten und schönsten Formen vertreten erscheint. Es war sicher eine der verdienstlichsten Seiten der in neuerer Zeit durchgeführten umfassenden Domrestaurierung, daß man auch diese Hallen, die lang im Zustand

traurigster Verwahrlosung sich befunden hatten, wieder in ihrer alten Schönheit ersichen ließ und so ein Baudentmal zu neuem Leben erweckte, das zu den herrlichsten derartigen Anlagen in deutschen Landen zählt. In seinem westlichen Flügel erweitert sich nun dieser Kreuzgang zu einer elegant gewölbten, lichten Doppelhalle,



dem Mortuarium, so genannt, weil hier die adeligen Domherren beigesetzt wurden. Alte Glasmalereien von wunderbarer Farbengluth, eine davon das jüngste Gericht darstellend, fesseln hier den Blick; an den Wänden sind eine Reihe von Epitaphien und anderen Werken der Plastik, darunter treffliche Arbeiten Loy Herings, angebracht; aber seinen eigenartigsten Schmuck besitzt doch dieser Raum an der am Eingang sich erhebenden Säule, umwunden von reizend ausgeführter Pflanzenornamentik und einem durch das Ganze sich ziehenden Spruchband. Es besagt, daß 1489 dieser Bau der göttlichen Jungfrau, dem heiligen Willibald und allen Seelen geweiht worden sei, mit einer Bitte an Vorübergehende um ihr frommes Gebet. Der funfsinnige und baufreudige Fürstbischof Wilhelm von Keichenau (1464—1495) war

Schöpfer dieser schönen Halle, der ausführende Meister aber ein ehrsamer Bürger von Eichstätt, Heinz Pfagner, Spitalmeister und 1505—7 Bürgermeister dortselbst; auch einer von den nicht wenigen gediegenen Künstlernamen, nach denen man bis in die neueste Zeit in vielen Nachschlagswerken vergeblich suchen konnte. Die gute photographische Aufnahme der Säule, sowie jene des Leonrod'schen Denkmals stammen aus dem Atelier von A. Knauf in Eichstätt.

Aus der ehemaligen Cistercienserabtei Bildhausen.

Als der im 11. Jahrhundert ins Leben gerufene Cistercienserorden zu Beginn des folgenden Saeculums durch die mächtige Persönlichkeit des hl. Bernhard einen ungewöhnlichen Aufschwung nahm, da fand er frühzeitig auch in Franken Eingang. Das 1127 entstandene Ebrach war und blieb dann das Mutterkloster des Ordens in fränkischen Landen, und rasch schlossen sich zahlreiche weitere männliche und weibliche Niederlassungen an. Eine der bedeutendsten unter ihnen war das 1156 gegründete Bildhausen, etwas südsüdlich von Neustadt a. S., eine Stiftung, so recht eigentlich aus dem Streben nach Weltflucht entsprossen. Einer der angesehensten Großen des Reiches in den ersten Zeiten der staufischen Herrschaft, Rheinpfalzgraf Hermann von Stableck, der letzte männliche Sprosse eines vornehmen fränkischen Geschlechts, der Grafen von Gohlstadt a. d. Aisch, Schwager König Konrads III., war in Folge einer erbitterten Fehde mit dem Erzbischof von Mainz von dem darob erzürnten Kaiser Friedrich Barbarossa zu schimpflicher Strafe verurtheilt worden. Bitterer Gram über solche Schmach ließ in ihm den Entschluß reifen, des Staubes eitle Sorge mit dem Gedanken an das Ewige zu vertauschen. Die Gründung des Klosters Bildhausen war die Frucht eines solchen Entschlusses; der reiche Güterbesitz des Stifters im Grabfeldgau bot dazu die nöthige materielle Grundlage. Sein baldiger Tod ließ ihn die völlige Ausführung des Planes nicht mehr erleben; aber rasch blühte dann die von Ebrach aus zuerst

befiedelte neue Ordensniederlassung empor. Große politische Katastrophen haben wiederholt schwere Gefahren und Verluste über Bildhäuser gebracht; hat doch bei der Revolutionsbewegung des



Bauernkriegs eines der großen Bauernheere in Franken den Namen des Bildhäuser Kaufens geführt, von seinem Entstehen in dieser Gegend. Aber stets wurden solche Gefahren glücklich überwunden, und die Reihe der Jahre schloß in der würdigsten Weise mit dem gelehrten Wivardus Schlimbach, einem begeisterten Freunde der fränkischen Numismatik. Die religiöse Stiftung hatte der Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Reihe der Lebenden gestrichen; aber dieses Jahrhundert sollte nicht enden, ohne jenen Grundgedanken, nur verbunden mit einer bestimmteren praktischen Tendenz, dort zu neuem Leben erweckt zu sehen, indem der

durch seine charitativen Bestrebungen schon vielfach verdiente Pfarrer Klingeisen in Ursberg das Anwesen erwarb, um es einem der edelsten menschenfreundlichen Zwecke, einer Rettungsanstalt für jugendliche Personen zu widmen.

So Vieles die dazwischenliegende Zeit von der alten Klosterherrlichkeit hatte verschwinden lassen, u. A. besonders die Klosterkirche, so sind doch immer noch bedeutende Reste davon als Zeugen jener Vergangenheit erhalten geblieben. Das eine unserer Bilder gibt die malerische Ansicht des inneren Einfahrtthores, das wohl mit zu den ältesten noch erhaltenen Theilen gehört; das hübsche Marienbild, von einer an der Console angebrachten Mönchsgestalt getragen,



soil nach dem Volksmunde dem Kloster seinen Namen gegeben haben. Die andere Ansicht führt das letzte Jahrhundert des Klosterbestandes charakteristisch vor Augen, da man dem Auge der Zeit folgend insbesondere die Prälaturräume mit fast überreichem dekorativen Schmuck auszustatten liebte, wovon sich eben hier noch glänzende Proben finden; Räume, die unterdessen und bis zur Stunde noch amtlichen Zwecken gedient haben.

Steinskulptur „unser Frauen Schiedung“

im Dom zu Würzburg.

Mögen wir Meister Tilmann Kiemenschniders epochemachendes reiches Wirken noch so hoch schätzen und bewundern, so wäre doch die Annahme ganz unzutreffend, als sei etwa erst durch

ihn die Plastik in Würzburg zu wahrhaft kunstmäßiger Behandlung gebracht worden. Von welcher Anmuth und feinen Durchführung ist doch die im vorigen Jahrgang abgebildete Verkündigung Mariä am Nordportal der Marienkapelle, ein Werk, das wohl der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstammen dürfte, und ebenso verrathen die Bischofsdenkmäler des Doms aus jenem Jahrhundert durchgängig eine tüchtige Schule. Als die originellste und bedeutendste Leistung dieser vorriemenschneiderischen Zeit, der ja nach allernuesten Forschungen von Dr. Amrhein auch das große Crucifix am Domchor zuzuweisen ist, darf aber sicher die hier wiedergegebene große Gruppe „unser Frauen Schiedung“ gelten, ebendam in der Brunogrufte des Doms befindlich, seit 1821 aber in einem kleinen kapellenartigen Raum unten im südlichen Seitenschiff aufgestellt, ein Werk, das leider durch Oelfarbenanstrich in seiner Wirkung geschädigt worden ist. Die links im Vordergrund sitzende Figur mit aufgeschlagenem Buch ist späteren Ursprungs

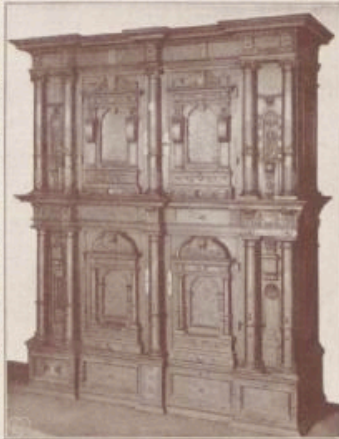


und verräth Riemenschneiders Schule. Unsere Gruppe selbst, die wohl von vielen Vorübergehenden gar nicht in der gebührenden Weise berücksichtigt zu werden pflegt, ist sowohl in der gesammten Composition, wie in ihren Einzelheiten so hervorragend, daß Lübke und Bode in ihren Werken über Geschichte der Plastik sie insbesondere in ihrem Mittelpunkt zu den idealsten Schöpfungen ihrer Zeit rechnen und in Lebendigkeit der Anordnung und Bewegung den Vorgängern, wie den berühmteren Nachfolgern entschieden für überlegen erklären. Die Auffassung der sterbenden Maria und der überwältigende Schmerz des Johannes beim Hinscheiden der Gottesmutter, die einst der sterbende Heiland seiner Fürsorge anvertraut hatte, ist ebenso so schön und ergreifend, wie die Wirkung des Ereignisses in den verschiedenen Apostelphysiognomien fein individualisirt. Die photographische Aufnahme der Gruppe, die bei der Eigenart der Beleuchtung Schwierigkeiten bietet, ist von Hophphotograph Sundermann.

Schrank in der städtischen Sammlung zu Würzburg.

Dieser prächtige Schrank, der früher, wie der oben beschriebene Riemenschneider'sche Tisch, in den Räumen des historischen Vereins in der F. Residenz aufgestellt war und jetzt in den eigenen Lokalitäten der städtischen Sammlung sich befindet, gehörte ebendam zu einer jener kostbaren Privatsammlungen, an denen einst Würzburg so reich war, die aber fast alle im Verlaufe der Zeit unter den Hammer gekommen und nach allen Richtungen der Windrose zerstreut worden sind. Es war das die Sammlung des verstorbenen Dr. L. Adelman, die im Sommer 1888 sich auflöste,

und es mußte um so mehr begrüßt werden, daß Einiges daraus und u. A. jener Schrank von der Stadt Würzburg erworben wurde. Ueber die ursprüngliche Herkunft dieses gediegenen Prachtstückes, das auch auf der großen fränkischen Alterthümerausstellung im Jahre 1893 einen hervorragenden Platz einnahm, ist leider nichts Näheres mehr bekannt. In den Formen besser Renaissance gehalten, zeigt dieser Schrank, wie alle derartigen Möbel aus dieser Kunstperiode und im Gegensatz zu der schlichteren Gestalt, die man ihnen im Mittelalter gab, das sichtlich Bestreben, monumentale Steinbauten nachzuahmen und so gewissermaßen die eigentliche Zweckbestimmung nach außen zu verbergen. Hier in diesem Falle zeigt sich darin immer noch ein gewisses feines Maßhalten, während dann vielfach Ueberladung und damit zugleich Schwerefülligkeit eintrat.



Portal an der Kirche zu Wülfershausen a. S.

Wülfershausen an der Saale, nordwestlich von Königshofen i. Gr., gehört zu jenen fränkischen Ortschaften, welche sicher bis in die Karolingerzeit sich zurückverfolgen lassen und in Traditionsurkunden des Klosters Fulda aus jenen Jahrhunderten genannt werden. Zu Beginn des 11. Jahrhunderts hat dann



Bischof Heinrich I. dem von ihm gegründeten Stift und nachherigen Benediktinerkloster St. Stephan zu Würzburg die Sehnrechte dortselbst überwiesen, und im Jahre 1258 wurde auch die Pfarrei dem genannten Kloster incorporirt, ein Verhältniß, welches erst mit der Säkularisation 1803 endete. Im Jahre 1607 wurde der Bau einer neuen Pfarrkirche in Angriff genommen, wohl in Folge eines großen Brandes, der im nämlichen Jahre den Ort heimgesucht hatte, und diesem damaligen Neubau gehört der hier abgebildete obere Theil eines Portales an, der in recht charakteristischer Weise die gerade in der Aera von Julius Echter mit Vorliebe bethätigte nochmalige Anwendung spätgotischer Formen zeigt, darüber ein hübsches, von Engeln getragenes Wappen des Fürstbischofs Julius, der dafür eine eigene Veissteuer leistete.

Thor im Hofgarten von Veitshöchheim.

Wie die Kurfürsten von Bayern und von der Pfalz sich in Tymphenburg und Schweszingen ihre prunkvollen Gärten nach dem Vorbilde von Versailles geschaffen haben, so die Würzburger Fürstbischöfe in Veitshöchheim und Werneck. In ersterem findet sich

an der Seite gegen Würzburg hin das hier abgebildete, schon länger nicht mehr als Thor benützte Abflugsgerüst; es trägt den Namenszug des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim (1755—79), dem überhaupt jene ganze Anlage viel von ihrer völligen Durchführung und künstlerischen Ausschmückung zu verdanken hatte. Die Formen dieser grazios gehaltenen Schmiedearbeit verrathen den Stil einer Zeit, da nach dem üppigsten Rococo wieder eine einfachere, einem gewissen Classicismus zustrebende Richtung sich Bahn brach, und aus Blumenkränzen, Urnen und verwandten Emblemen ein Zug von Empfindsamkeit und eine weiche elegische Stimmung uns entgegenweht. Und so mag denn auch heute den Besucher, wenn er sinnenden Blickes



auf der kleinen Terrasse hinter diesem Thore weilt und durch die verödeten Laubwände hinabschaut, das Ganze wohl wie eine Elegie auf eine abgeschlossen hinter uns liegende Kulturperiode anmuthen; eine Zeit, eigenartig, uns fremd geworden, aber doch unleugbar mit einem Zug ins Große, da man glaubte, selbst dem Walten der Natur die Gesetze einer pompösen höfischen Architektur aufzwingen zu können. Und wenn wir dem Spiele der Phantasie auf diesem Boden der Vergangenheit weiter folgen, so möchte wohl dann der Wunsch erwachen, nur für eine flüchtige Stunde diese Gänge und Terrassen noch einmal durch Gestalten aus jener Zeit belebt zu sehen und mit dem Recensenten in *Ublands* hübscher Glossie zu sagen: „Seit gepudertes Perücken, steig' auf in der alten Pracht“. Aber blickst du dann hinaus, du Leser in dem Buche einer entschwundenen Welt, durch dieses Thor auf die heiteren Fluren und das frisch bewegte Leben, das da draussen waltet, so kann dich nach dem Beschleiden von Wehmuth über das Kommen und Gehen der Geschlechter und dessen, was sie geschaffen und gewollt, nur ein versöhnendes, erhebendes Gefühl erfüllen: der Blick in das unerschöpfliche Reich der Natur mit dem immer jugendfrischen Hauber, der Abglanz des Ewigen, die nie versiegende Lebensquelle auch für alles Schaffen im Reiche der Kunst, und es tritt das Wort des Dichters vor die Seele:

„Unter demselben Blau, über dem nämlichen Grün
Wandeln die nahen und wandeln vereint die fernern Geschlechter.
Und die Sonne Homers, siehe! sie lächelt auch uns.“



Kalendarium für 1900.

Juli			August			September		
1	Sonnt.	4. S. n. Pf.	1	Mittw.	Petri Kettenf.	1	Samst.	Aegidius ☾
2	Mont.	Maria Heimf.	2	Donn.	Portiuncula	2	Sonnt.	23. S. n. Pf.
3	Dienst.	Syzynth	3	Freit.	Steph. Aufg. ☾	3	Mont.	Manuelus
4	Mittw.	Ulrich, Bertba	4	Samst.	Dominikus	4	Dienst.	Rosalie
5	Donn.	Cyriil	5	Sonnt.	9. S. n. Pf.	5	Mittw.	Laurentius
6	Freit.	Isais, Pallad.	6	Mont.	Verkl. Christi	6	Donn.	Magnus
7	Samst.	Willibald	7	Dienst.	Kajetan	7	Freit.	Regina
8	Sonnt.	5. Kilians	8	Mittw.	Cyriacus	8	Samst.	Maria Geburt
9	Mont.	Veronica	9	Donn.	Romanus	9	Sonnt.	14. Andom. ☾
10	Dienst.	Felicitas	10	Freit.	Laurentius ☾	10	Mont.	Gebst. d. Groß. v. Bad.
11	Mittw.	Pius I. Veron.	11	Samst.	Tiburtius	11	Mont.	Nikolaus v. L.
12	Donn.	Felix	12	Sonnt.	10. Alara	11	Dienst.	Drot. u. Spaz.
13	Freit.	Margareta	13	Mont.	Cassian	12	Mittw.	Guido
14	Samst.	Heinrich	14	Dienst.	†Lusebius	13	Donn.	Materius
15	Sonnt.	6. Apost. Teil.	15	Mittw.	†Himmelf.	14	Freit.	†Erhöhung
16	Mont.	Skapulierfeier	16	Donn.	Hyac. Rochus	15	Samst.	Ludmilla ☾
17	Dienst.	Alexius	17	Freit.	Sybillä. ☾	16	Sonnt.	15. Cornelius
18	Mittw.	Arnold	18	Samst.	Helene	17	Mont.	Lambertus
19	Donn.	Vinc. v. D.	19	Sonnt.	11. Sebald	18	Dienst.	Richard
20	Freit.	Eliaz, Marg.	20	Mont.	Heinhard	19	Mittw.	†Quat. Konst.
21	Samst.	Daniel, Vict.	21	Dienst.	Joh. Franz.	20	Donn.	†Eustachius
22	Sonnt.	7. M. Magd.	22	Mittw.	Timotheus	21	Freit.	†Matthäus
23	Mont.	Apollinaris	23	Donn.	Philipp Benit.	22	Samst.	†Mauritius
24	Dienst.	Christina	24	Freit.	Bartholom.	23	Sonnt.	16. Linus ☾
25	Mittw.	Jakobus	25	Samst.	Ludwig ☾	24	Mont.	Herhard
26	Donn.	Anna	26	Sonnt.	12. Zephyrinus	25	Dienst.	Nicophas
27	Freit.	Pantaleon	27	Mont.	Cäsar. Rufus	26	Mittw.	Eppe u. Just.
28	Samst.	Innocenz I.	28	Dienst.	Augustinus	27	Donn.	Kosmas
29	Sonnt.	8. Martha	29	Mittw.	Joh. Enth.	28	Freit.	Wenzeslaus
30	Mont.	Abbon u. Sen.	30	Donn.	Rosa v. Lima	29	Samst.	Michael
31	Dienst.	Ignatius	31	Freit.	Paulinus	30	Sonnt.	Hieronymus
							†Imf. S. M. d. Rön v. Bay.	
Oktober			November			Dezember		
1	Mont.	17. Kemig. ☾	1	Donn.	Aller Heiligen	1	Samst.	Eligius
2	Dienst.	Leodegar	2	†Imf. S. R.	5. v. Pringsreg.	2	Sonnt.	1. Adv. Sib.
3	Mittw.	Landibius	3	Freit.	von Bayern	3	Mont.	Franz Xaver
4	Donn.	Franz v. Assisi	4	Samst.	Allerseelen	4	Dienst.	Barbara
5	Freit.	Placidus	5	Sonnt.	28. S. n. Pf.	5	Mittw.	Crispina
6	Samst.	Bruno	6	Mont.	Zacharias	6	Donn.	Nikolaus ☾
7	Sonnt.	18. S. n. Pf.	7	Dienst.	Leonhard	7	Freit.	Ambrosius
8	Mont.	Brigitta ☾	8	Mittw.	Engelbert	8	Samst.	Maria Empf.
9	Dienst.	Dionysius	9	Donn.	Gottfried	9	Sonnt.	2. Adv. Leoc.
10	Mittw.	Sereon	10	Freit.	Theodor	10	Mont.	Judith
11	Donn.	Burgbard	11	Samst.	Andreas	11	Dienst.	Damasus
12	Freit.	Marimilian	12	Sonnt.	21. Martin, B.	12	Mittw.	Syneus
13	Samst.	Eduard	13	Mont.	Martin, P.	13	Donn.	Lucia
14	Sonnt.	19. Callistus	14	Dienst.	Stanislaus	14	Freit.	Spiridion
15	Mont.	Theresa ☾	15	Mittw.	Tosepbat ☾	15	Samst.	Christiana
16	Dienst.	Gallus	16	Donn.	Albertus	16	Sonnt.	3. Adv. Adelh.
17	Mittw.	Leowig	17	Freit.	Edmund	17	Mont.	Lazarus
18	Donn.	Lufas, Ev.	18	Samst.	Gregor	18	Dienst.	Wunibald
19	Freit.	Petrus v. Alc	19	Sonnt.	24. Eugen	19	Mittw.	†Quat. Niem.
20	Samst.	Wendelin	20	Mont.	Elisabeth	20	Donn.	Christian
21	Sonnt.	20. Ursula	21	Dienst.	Felix v. Valois	21	Freit.	†Thomas
22	Mont.	Cordula	22	Mittw.	Mar. Opferg.	22	Samst.	†Gregor ☾
23	Dienst.	Sederin ☾	23	Donn.	Cäcilia	23	Sonnt.	4. Adv. Dagob.
24	Mittw.	Raphael	24	Freit.	Clemens	24	Mont.	†Adam u. Eva
25	Donn.	Crispian	25	Samst.	Joh. v. Arcuz	25	Dienst.	†Christfest
26	Freit.	Evarist.	26	Sonnt.	25. Katharina	26	Mittw.	Stephanus
27	Samst.	Sabina	27	Mont.	Konrad	27	Donn.	Joh. Evang.
28	Sonnt.	21. Simon	28	Dienst.	Valectian	28	Freit.	Unsch. Kinder
29	Mont.	Narcissus	29	Mittw.	Günther	29	Samst.	Thom. v. L. ☾
30	Dienst.	Serapion	30	Donn.	Saturnin	30	Sonnt.	S. n. Weih.
31	Mittw.	†Wolfgang	31	Freit.	Andreas	31	Mont.	Sylvester

Zur Vorder- und Rückseite des Umschlags.

•••••

Wie beim dritten Jahrgang der Altfränkischen Bilder erscheinen auch diesmal zwei Werke mittelalterlicher Elfenbeinplastik in möglichst getreuer Wiedergabe zur Illustration des Umschlags verwendet. Sie finden sich auf Einbänden von Evangelienhandschriften des 8. und 11. Jahrhunderts, aus dem Dom und aus Teumünster stammend, jetzt in der an Kostbarkeiten dieser Art



so reichen f. Universitätsbibliothek zu Würzburg. Die Vorderseite zeigt in einer reich ausgeführten Umrahmung von Akanthusblättern drei biblische Szenen über einander in lebensvoll bewegter Darstellung: die Hochzeit zu Kana, die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel und die Heilung des Blinden; eine wohl aus dem 10. Jahrhundert stammende berühmte Arbeit, in Gruppierung, seelischem Ausdruck und Behandlung der Gewandung nicht ohne feinen künstlerischen Sinn. Ein kunstreicher, durchbrochener silbervergoldeter Rahmen mit edlen Steinen und Kristallen, der das Ganze umschloß, ist nur noch oben zum Theil erhalten. Nicht ganz auf gleicher Höhe stehend, aber doch ebenfalls sehr beachtenswerth ist die auf der Rückseite geschilderte Scene, wie Christus nach seiner Auferstehung der Magdalena als Gärtner erscheint.

